

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 266, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 42.

Sonntag 21. Februar 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 20. Februar.

Bei den Versuchen zur Lösung der Krise zeigt es sich von Tag zu Tag mehr, wie wenig gut es gethan war, nach dem Schluß der Generaldebatte den parlamentarischen Weg zu verlassen und nicht abzuwarten, ob im Laufe der Specialdebatte die imposante Majorität, welche für das Ministerium eintrat, Stand halten oder ob sie in die Brüche gehen, ob und welche Majorität gegen das Ministerium sich herausbilden werde. Dann wäre es Zeit gewesen, zu demissioniren und mit der neuen Parteibildung auch die Bildung eines neuen Ministeriums in die Hand zu nehmen. Heute zäumt man, um ein populäres Sprichwort zu gebrauchen, das Pferd beim Schweife auf und bemüht sich, eine Regierungspartei zu bilden, aus welcher dann erst die Regierung hervorgehen soll. Ist das nicht die verkehrte Welt im constitutionellen Leben?

Gestern sind bei Szláv vier Abgeordnete der Deák-Partei (Csenger, Horová, Szláv und Szell) mit Koloman Tiba und noch drei Abgeordnete des linken Centrums (Baron Ludwig Simonyi, Thomas Péchy und Gabriel Bárady) zusammengetreten, um eine Verständigung über jene internen Fragen zu versuchen, deren Lösung für die allernächste Zeit dringend bevorsteht, und gleichsam in großen Zügen das Material vorzubereiten, welches dann beiden Parteien zur Diskussion und eventuellen Annahme vorgelegt werden soll. Die Beratungen finden, da Herr v. Szláv das Zimmer noch nicht verlassen kann, in dessen Wohnung statt. Selbstverständlich wird dabei auch Herr v. Wittl anwesend sein; seine Aufgabe wird sich darauf beschränken, allfällige zur Orientirung nothwendige Aufschlüsse über einzelne Fragen zu ertheilen und über den Fortgang der Beratungen an Se. Majestät Bericht zu erstatten. Ganz besonders wird hervorgehoben, daß durch diese vertraulichen Besprechungen der Lösung der Personenfrage in keiner Weise präjudicirt werden soll. So wenig Diejenigen, welche an der Besprechung theilnehmen, bereits sammt und sonders als Ministerkandidaten zu betrachten sind, eben so wenig darf aus dem Umstande, daß ein oder das andere hervorragende Parteimitglied diesen vorbereitenden Pourparlers ferne bleibt, die Folgerung abgeleitet werden, daß der Betreffende aus der Reihe der künftigen Minister ausgeschlossen sein solle. „Magyar Politika“ ist mit der Conferenz nicht einverstanden. Man wisse nicht, was sie zu bedeuten hat und welches Resultat sie eigentlich bieten sollte. „Ellenör“ meint, im besten Falle sei der ganze Ideenaustausch vergebliche Zeitverschwendung. Das ist auch unsere Meinung.

Vom Prozeß Osenheim.

Das Ende dieses hochdramatischen Prozeßes naht heran. Montag, 4. Januar, hat er begonnen, Freitag, 19. Februar, erhielt Osenheim als Angeklagter das Schlußwort, welches er schon Tags zuvor nach Beendigung der Replik des Staatsanwaltes und Duplik des Verteidigers hätte ergreifen sollen, aber der vorgerückten Stunde und seiner nervösen Aufregung wegen auf den nächsten Tag sich vorbehalten zu dürfen hat, ein Wunsch, welchem der Präsident entgegentrat, obwohl Osenheim erklärte, daß er nur eine Stunde lang sprechen werde und die Plaidoyers des Staatsanwaltes und des Verteidigers bald nach 3 Uhr zu Ende waren. Auch die Replik des Staatsanwaltes, wie die Duplik des Verteidigers boten wieder interessante Momente. Wir lassen die wichtigsten Stellen aus denselben, sowie aus der Verteidigungsrede Osenheims folgen und reihen hieran die Fragen an die Geschwornen.

Graf Lamézan sagte u. A.: Es wurde wiederholt von einem Hochdruck auf die öffentliche Meinung gesprochen. Nun, ich habe Beweise in Händen, von welcher Seite der Hochdruck auf die öffentliche Meinung geübt wurde. Ich habe es verschmäht, in einem Prozesse, in welchem der Scandal so vielfach zu Tage getreten ist, noch mehr Scandal zu machen.

Es ist gesagt worden, das Vermögen des Angeklagten rühre nicht von der Lemberg-Czernowitzer Bahn her. Ich kann einen Nachweis über die Entstehung der Besitzthümer des Angeklagten nicht führen, ich muß mich begnügen, zu wissen, daß die Summen, welche dem Angeklagten zugeführt wurden, immerhin dazu beigetragen haben, seinen Reichtum zu vermehren, in einer Weise zu erhöhen, wie sie für gewöhnlich nicht üblich ist. Der Angeklagte hat uns ja selbst erklärt, er wäre bei 17 Instituten theilhaftig gewesen, darunter bei der austro-türkischen Gesellschaft, bei der Rudolphs-Bahn, bei der Hernalser Waggonfabrik u. s. w. Ich will daraus keine Folgerungen ableiten, allein die Herren Geschwornen werden sich erinnern, daß diese Gesellschaften alle zum Theile in Liquidation, zum Theile im Concurse sich befinden, ja ich habe kein Geheimniß daraus zu machen, daß gegen einzelne das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet wurde. Es ist das Wort Cabinetsjustiz gefallen. Wenn der Präsident diesen Ausdruck auch zurückgewiesen hat, so muß ich doch erklären: das Wort „Cabinetsjustiz“ hat in Oesterreich nie und nimmer existirt. Ich muß mir also erlauben, gegen eine solche Aeußerung im Namen des gesammten Richterstandes Protest zu erheben. Endlich, meine Herren, wer wäre Träger einer Cabinetsjustiz, wenn nicht ich?! Meine Hände würden sich niemals zu einem solchen Acte bieten, und ich wüßte keinen Ersatz, wenn ich auf diese Art um meine Ehre käme, ich wüßte nicht, wie ich mein gebrochenes Gewissen wieder aufrichten sollte! Ich habe den Herren Geschwornen

keine Belohnung und keine Belobung in Aussicht gestellt. Ich sehe nicht ein, ob vielleicht das als eine Belohnung aufgefaßt werden könnte, wenn den Herren Geschwornen noch andere derartige Prozesse in Aussicht gestellt worden sind. Der Passus der Anklage, der sich auf Betheiligte und Mitschuldige des Angeklagten bezieht, der — ich gestehe es offen — wurde nur über Wunsch Derjenigen geschrieben, welche er anging. Ich war nämlich geneigt und bestrebt, Rücksicht zu üben gegen jene Leute, so lange als möglich. In den Acten ist meine Absicht aber noch immer ausgedrückt und ich habe nie daran gedacht, auf dieselbe Verzicht zu leisten.

Der Herr Verteidiger hat auch behauptet, die Anklage habe nur Ziffern aufgestellt, damit sie nicht umsonst gearbeitet habe. In einem Sinne allerdings hat der öffentliche Ankläger umsonst gearbeitet — ich kann wenigstens versichern, daß mir von den zwei Millionen, um die es sich handelt, kein Honorar zugesichert wurde, aber (mit erhobener Stimme) im anderen Sinne kann ich behaupten, daß der Ankläger nicht umsonst gearbeitet hat, wie immer auch Ihr Verdict ausfallen möge; umsonst deshalb nicht, weil ich in der Lage war, hier Worte aussprechen zu können, die in Oesterreich einmal ausgesprochen werden mußten, damit jene Pesthülle, die über uns liegt, zerrissen werde... Es wurde aber weiters gesagt, daß, wenn Alles zu Grunde gegangen sein wird, wenn alle Zustände zerrüttet sein werden, dann wird man die hungrigen Arbeiter mit Anklageschriften füttern. Meine Herren, diese rotheste der rothen sozial-demokratischen Ansichten geht von meiner Seite nicht aus, ich habe nie versucht, den hungrigen Arbeiter in grellster Beleuchtung vor Ihre Augen zu führen, ich erblicke in diesen Worten nichts als eine schöne Redewendung, sie können auch nichts Anderes sein. Ich habe eine Behauptung aufgestellt, welche in Ewigkeit nicht umgestürzt werden wird, die Behauptung nämlich, daß das Strafgesetz das factische und in Worte gekleidete Sittengesetz ist, welches in jeder Brust unvergänglich lebt, und daß der Staat den Beruf hat, demselben Ausdruck und Geltung zu verschaffen, damit es im gegebenen Falle mit eherner Schwere auf das Haupt des Einzelnen herabfallen kann. Es bildet die Grundlage des Staates, der Familie und der Menschheit, es ist so alt wie die Menschheit und es wird nicht sterben, wenn die Menschheit zu Grunde geht. Ich habe mich bemüht, aus dem Gewirre der Thatfachen, welche vor Ihnen gehäuft wurden, jene Grundlinie herauszuziehen, welche das immer Bleibende im flüchtigen Wandel der Erscheinungen ist und sein wird. Ich war bemüht, diesem Unvergänglichen in schwachen Worten Ausdruck zu leihen. Und ob Sie, meine Herren, nun billigen, was ich sagte, oder nicht, ich werde immer und immer berechtigt sein, anzunehmen, daß ich durch meine Worte nichts Anderes gethan habe, als der Geltung der Gerechtigkeit, wie sie

immer und ewig bestehen muß, Wirksamkeit zu verschaffen. (Beifall im Auditorium.)

Der Verteidiger erklärte in seiner Duplik, daß, soweit es hier bekannt, kein einziger von denen, die heute an der Spitze von Blättern stehen, mit irgend einem Betrage von Seite des Angeklagten betheilt worden ist. Die Acten mögen sich über Vorgänge verbreiten, die mit diesem Prozesse nichts zu schaffen haben; von dem Momente ab, wo das Unglück über den Angeklagten hereinbrach, ist er dem öffentlichen Leben vollkommen ferngeblieben.

Da der Verteidiger wiederholt von Tendenzprozessen sprach, wurde er vom Präsidenten zurechtgewiesen, da dies die Ehre des Gerichtshofes angreife. Ueber das persönliche Rencontre mit dem Minister Bahmans bemerkt Dr. Neuda: „Ich fragte den Minister, wie viel er über den Betrag von 4000 fl. noch bekommen habe. Se. Excellenz antwortete nach einer Pause: Ich habe nicht mehr als 5000 fl. bezogen. Denken Sie sich nun, meine Herren, wenn ich einen Brief, in dem der Herr Minister eingeladen wird, 6100 fl. zu begeben, gehabt hätte, oder eine Abschrift davon, was hätte ich dann thun sollen? Ich konnte aber nicht weiter fragen. — Der Brief blieb in der Brusttasche. Ich sagte weiter zu Sr. Excellenz, daß er einen größeren Betrag unter anderem Namen bezogen und sich bemüht habe, seine Quittung zurückzubekommen. Se. Excellenz antwortete: Ich habe nur eine Quittung ausgestellt, diese eine Quittung habe ich nicht zurückbegehrt. Denn für das, was ich geschrieben, stehe ich auch ein. Se. Excellenz schrieb mir aber dann, er habe sich um eine Quittung allerdings bemüht, allein nur, um sein Gedächtniß aufzufrischen. Ich frage Sie, meine Herren, wer sollte darauf verfallen, daß man im Jahre 1874 eine einfache Quittung v. J. 1871 einreichen muß! Eine solche Auffrischungsbedürftigkeit des Gedächtnisses Sr. Excellenz habe ich bei demselben nicht vermuthen können.“

Es wurden bei Todesco's Söhne 6000 fl. behoben von Herrn Dr. Bahmans.

Präsident (unterbrechend): Von dem Minister Dr. Bahmans? — Verteidiger: Von dem Minister, denn die Quittung stammt aus dem Jahre 1871, und wenn er aus dieser Summe nur 3000 fl. bekommen hat und außerdem noch 2000 fl. von ihm bezogen wurden, finden Sie wohl in dem Motive, daß ich Alles bestätigte, was ich sage, und kann man dann sagen, ich hätte besudeln wollen? Ich bitte, meine Herren, darüber zu entscheiden, ich unterwerfe mich jedem Ehrengerichte.

Im weiteren Verlaufe seiner Duplik meint der Verteidiger, mit Dsenheims Verurtheilung würde eine Aera der Verfolgungen beginnen, und schloß dann mit nachstehender pathetischer Aposrophe an die Geschwornen: „So ziehen Sie sich denn zurück, meine Herren, in die weihewolte Stunde, wo Sie Ihr letztes Urtheil fällen, Ihr Urtheil, von dem doch Alles abhängt; denken Sie an Gott, an Ihren Eid und Ihr Gewissen, fragen Sie sich dann: „Können wir diesen Mann verurtheilen, der nichts verbrochen hat?“ Sie finden die Handhabe nicht, sie ist nicht gegeben, das Gesetz verbietet hier die Verurtheilung, die Erfordernisse des Gesetzes sind nicht vorhanden. Meine Herren, ich erwarte mit aller Beruhigung, mit gerechtem Vertrauen Ihr offenes, rückhaltloses Nein.“

Der Verteidigungsrede Dsenheim's entnehmen wir Folgendes: Der Staatsanwalt hat im Laufe seiner Rede nur zu häufig das Sittengesetz hervorgehoben, welches die festeste Grundlage des Staates, das einzige Bindemittel der Gesellschaft bilden soll. Der Staatsanwalt hat ganz ungeschämt beigeigelt, daß er sich glücklich schätze, daß er nicht sei wie Jener da, der seine Sympathie nicht besitze. Nun mag es immerhin sein, daß ich dem Staatsanwalt als sündiger Böllner ercheine, allein das Eine darf ich kühn behaupten, daß das Sittengesetz auch in mir lebe, daß die Lehre der Moral, die Stimme der Sittlichkeit in meiner Brust gleich laut, wahr und warm schlägt, wie in jener des Herrn Staatsanwaltes, und daß diese höheren Grundsätze seit jeher von mir in die Herzen meiner zahlreichen Kinder gepflanzt wurden, welchen Jedermann, der sie kennt, dieses Zeugniß gewiß nicht versagen wird. Und dennoch muß ich auch in

dieser Richtung den Ausführungen des Staatsanwaltes insoweit entgegengetreten, als das Sittengesetz, die hehren Regeln der Moral in dem großen, erhabenen Rahmen gehalten, mit großen Bürgen ausgesprochen, gewiß den allgemeinen und berechtigten Widerhall finden werden; allein es wird mich wohl Niemand deshalb einer trivialen Aeußerung zeihen, wenn ich mir erlaube, zu behaupten, daß auch diese erhabenen Gesetze nicht in kleinliche, nicht in entwürdigende Formen herabgezogen werden dürfen, soll das Sittengesetz selbst nicht zum Zerrbild werden und soll es nicht, statt zu beleben, statt zu segnen, gefährlich für die Gesellschaft werden. Auch der Idealismus hat seine Grenzen, der Idealismus darf mit dem praktischen Standpunkt der Staatsverwaltung, mit dem berechtigten Wohlstand der Bevölkerung, mit den materiellen Interessen der Gesellschaft nicht in Widerspruch gebracht werden, nicht künstlich in Widerspruch gebracht werden. Man muß im Gegentheil trachten, daß die Principien der Moral sich mit jenen des berechtigten, moralischen und physischen Wohlstandes vereinen. Idealtümen haben keine Staaten gegründet, sondern sie zerstört, und mit Sittensprüchlein baut man keine Eisenbahnen.

Mit Rücksicht auf den großen Raum, welchen wir dem Prozesse Dsenheim bereits gewidmet, scheinen uns diese wenigen Sätze aus der Verteidigungsrede Dsenheim's, in welcher ganz naht ausgesprochen wird, daß der Mensch sich nicht nach der Moral, sondern daß die Moral sich nach dem Menschen richten müsse, genügend, um den Angeklagten zu charakterisiren. Das ist freilich eine sehr bequeme Moral, die man sich so einrichtet, wie man sie eben brauchen kann. Im Uebrigen sprach Dsenheim sehr viel von volkswirtschaftlichem Aufschwung, betannte sich als einen Urheber des Eisenbahn-Concessionswesens, erklärte, daß den Staat nicht jene verschuldet haben, welche die Concession erhielten, sondern jene, welche sie erteilten, klagte über die Verfolgung, deren Opfer er geworden und über das Unglück seiner Familie u. s. f., und mußte vom Präsidenten wiederholt zur Sache gerufen werden.

Das Resumé des Präsidenten, welches sich an die Verteidigungsrede Dsenheim's angeschlossen, wurde durch den gestern telegraphisch gemeldeten Zwischenfall unterbrochen, so, daß die Fortsetzung der Verhandlung auf heute vertagt werden mußte.

Wir lassen hier die in der Sitzung vom 16. d. verlesenen Fragen an die Geschwornen im Auszug folgen. Sammtliche Fragen sind auf das Verbrechen des Betrugs zum Nachtheil der Lemberg-Czernowitzer Bahn-Gesellschaft und des garantirenden Staates gerichtet.

I. Frage bezieht sich auf die Aufnahme der à Konto-Zahlungen von 190,000 Pfd. Sterling an Brassey, welche eine scheinbare gewesen sein soll, so daß die Lemberg-Czernowitzer Bahn einen Schaden von 170,000 fl. erlitten hätte.

II. Frage betrifft dieselbe à Konto-Zahlung, unter deren Titel den Ingenieuren Cleu und Stilleman eine Auslage von 8000 fl. zugewendet, mithin die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn um denselben Betrag geschädigt worden sein soll.

III. Frage betrifft dieselbe à Konto-Zahlung, unter deren Titel Beträge bis zur Höhe von 100,000 Gulden an die Concessionäre bezahlt worden sein sollen, mithin die Lemberg-Czernowitzer Bahn um denselben Betrag geschädigt ercheine.

IV. Frage ist eine Eventualfrage für den Fall der Vereinnung der Frage I, und betrifft die an Herz gezahlten 25,000 fl., um welchen Betrag die Gesellschaft geschädigt sei. Auf Antrag Dr. Neuda's wurde diese Frage als unzulässig ausgeschieden.

V. Frage bezieht sich auf die Grundeinlösung, durch deren persönliche Uebernahme durch Dsenheim die Gesellschaft um 106,000 fl. geschädigt sei.

VI. Frage. Durch die Beschaffung der Schwellen sei die Gesellschaft um eine Summe von mindestens 34,000 fl. geschädigt worden.

VII. Frage betrifft zunächst die Entlassung des Bauunternehmers Brassey aus der Haftung für die von ihm gelieferten Bauarbeiten, die Ausfolgung des von Brassey gestellten Garantiefonds, Genehmigung der Brassey'schen Finalrechnung, Haft-

entlassung Brassey's für den Mithuzeni-Damm u., wodurch der Gesellschaft im Ganzen ein Schaden von 2,305,307 fl. 39 kr. erwachsen sein soll.

VIII. Frage bezieht sich auf die von den Lieferanten der Betriebsmittel bewilligten Provisionen, wodurch der Gesellschaft ein Nachtheil von 32,000 Gulden zugefügt worden sein soll.

IX. Frage betrifft die Genehmigung der Schlußrechnung Brassey's, die Ertheilung des Vor-schusses von 850,000 fl. für die Linie Czernowiz-Suczawa, wodurch die Gesellschaft um 550,000 fl. geschädigt worden sein soll.

X. Frage bezieht sich auf die Uebernahme der rumänischen Concession und Entschädigung der Concessionäre, durch welche die Gesellschaft einen Schaden von 440,000 fl. erlitten haben soll.

Ueber die plötzliche Erkrankung des Baron Wittmann theilt die „N. fr. Pr.“ Folgendes mit: Freiherr v. Wittmann befand sich schon durch längere Zeit in der größten Aufregung und hatte zur Beschwichtigung derselben mehr als 100 Gran Chinin genommen. Es kann noch nicht mit Sicherheit angenommen werden, ob derselbe in der Lage sein wird, die Verhandlung morgen (20. d.) fortzuführen; wenn sich jedoch der Zustand des Präsidenten derart bessern wird, daß er zur Abhaltung des Resumés fähig wird, so ist bereits von beiden Parteien ein Compromiß geschlossen, nach welchem auf die aus der Unterbrechung des Resumés etwa resultirenden Nullitätsgründe verzichtet wird und daß Freiherr v. Wittmann das elbe dort, wo er es heute unterbrach, nämlich bei der 6. Frage, wieder aufnehmen kann.

Sollte jedoch der Präsident sich so weit nicht erholen, so ist bereits Vorjorge getroffen, daß Landesgerichtsrath Bernerth unter denselben Voraussetzungen das Resumé abhalten wird, was jedoch in keinem Falle morgen, sondern erst Montag gechehen kann.

Politische Uebersicht.

Presburg, 20. Februar.

Der Immunitäts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt gestern Vormittags Sitzung über die Gesuche um Auslieferung des Abgeordneten Vinzenz Babes wegen eines in der „Albina“ erschienenen, gegen den Comitats Obergespan gerichteten Artikels, und um Aufhebung der Immunität gegen den Abgeordneten Mik. Bartha, behufs gerichtlicher Verfolgung desselben wegen körperlicher Verletzung eines Sturhüters, und beschloß (mit Ausnahme des Botums Alex. Csiky's) einstimmig, die Auslieferung beider Abgeordneten zu beantragen.

In Oesterreich machte jüngst ein Erlaß des Grazer Bürgermeisters an die dortigen Stadtpfarrer Aufsehen, in welchem dieselben aufgefordert wurden, mit Rücksicht auf die Maigesetze, welche keinen ausländischen Priester zur Hilfeleistung zulaßen, Nachweise über das Nationale der Fastenprediger in Graz zu geben. Diese Aufforderung blieb von Seite der Pfarrämter einfach unbeantwortet. Infolge dessen soll der Bürgermeister neuerlich eine Aufforderung an die Pfarreien gerichtet haben, längstens binnen acht Tagen die gewünschten Aufklärungen zu geben, und drohte im Weigerungsfalle mit einer Geldbuße. Mittlerweile haben die Fastenpredigten begonnen.

In Oberösterreich wurde die Landtagswahl für den Großgrundbesitz an Stelle Kaiser's für den 18. März ausgeschrieben. Die Nugnießer geistlicher Pfanden wurden wieder in die Wählerliste aufgenommen.

Zum Culturkampfe veröffentlicht der „Westfälische Mercur“ eine päpstliche Encyclica an die Bischöfe in Preußen, worin die Verurtheilung der Kirchengesetze und die Excommunication der Staatsgeistlichen ausgesprochen wird.

Wie bereits mitgetheilt, erhielt der in Weiel inhaftirte Bischof von Paderborn eine Vorladung zu einer Verhandlung vor dem Appellationshof in Paderborn für den 23. d. M. Die Vorladung zu dieser Sitzung erfolgte unter der Adresse: „An den vormaligen Bischof von Paderborn Dr. C. Martin, zur Zeit in der Festung Weiel“, und wurde hochdemselben als Stubengefangenen hiesiger Citadelle überreicht. Schon

wollte der Bischof dieser Vorladung Folge leisten, da wurde ihm am 15. d. M. ein Schreiben von dem betreffenden Gerichte zu Paderborn eingehängt, welches die Aufschrift trug: „An Dr. C. Martin, Bischof a. D. von Paderborn, auf der Citadelle zu Weisel.“ Der Inhalt dieses Schreibens enthielt die Gründe, weshalb die Vorladung zu dem Termin zurückgenommen war. Das königl. Appellationsgericht, so ungefähr hieß es, habe vorausgesetzt, daß der hochwürdigste Herr nicht in Haft, sondern in voller Freiheit sei. Da aber diese Voraussetzung irrig und hochderfelbe die anerkannte Festungshaft verbüße, so habe man von dem persönlichen Erscheinen abgesehen und ihm von Gerichtswegen einen Verteidiger bestellt. — Bischof außer Dienst! Fürwahr eine passende bürokratische Bezeichnung für einen durch widerrechtliche Staatsgewalt abgesetzten Bischof!

Bismarck wird also zum Troste aller „Culturkämpfer“ nicht abdanken. Aus Berlin wird berichtet, König Wilhelm selbst habe ihn zum „Ausharren“ ermuntert. Bismarck habe versprochen, im Amte zu bleiben, mache aber eine theilweise Entlastung von seinen Geschäften zur dringenden Bedingung. Man spricht nun davon, daß einem auswärtigen deutschen Würdenträger (Hohenlohe) eine exceptionelle Stellung an der Spitze des auswärtigen Amtes gegeben werden soll; es ist aber hierüber noch nichts bestimmt.

In Spanien ist Moriones nach den über seine Stellung in Pampelona vorliegenden Angaben von der übrigen Armee des Don Alphonso abgetrennt und in der Festung so gut wie isolirt. Er wollte die carlistischen Linien durchbrechen, wurde aber mit großem Verluste zurückgeworfen. Die Details hierüber fehlen zwar heute noch, doch ist das Factum sicher. Da Pampelona schon vorher keine Lebensmittel mehr besaß, so ist die Noth jetzt nur um so größer. — Von San Sebastian, 18. Februar, wird gemeldet: 17 Bataillone Carlisten in Biscaya sind in die Umgegend von Bilbao zurückgekehrt.

Die Weigerung Englands, in Petersburg mitzuconferenzeln, wirkt. Wie der Magdeburger Zeitung aus Berlin mitgeteilt wird, hat die Madrider Regierung ihre eigene Zusage, wenn auch nicht gerade zurückgenommen, so doch wesentlich beschränkt, insofern es sich um internationale Vereinbarungen handelt. Wie wenig die Petersburger Conferenz als eine feststehende Thatsache betrachtet werden kann, ergibt sich unter Anderm aus der Erklärung eines belgischen Ministers, daß er noch nicht einmal wisse, „wann“ und „wo“ die Beratungen zu beginnen hätten. Englische Blätter neuesten Datums vermuthen, daß mehrere der Theilnehmer sich im voraus das Recht des Protestes reserviren wollen für den Fall, daß, was die Großen rathen und thaten werden, ihnen bedenklich erscheinen sollte.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

—s— **Preßburg**, 20. Februar. (Maurerisch.) Wie aus von eingeweihter Seite mitgeteilt wird, haben die ungarischen Vögen beschlossen, alle Wohlthätigkeitsacte gegen „Brüder“ etc. zu sistiren und das disponible Geld zu einem Fond anzulegen, da man fürchtet, daß die Freimaurerei in Ungarn Gefahren entgegen geht und man für alle Fälle eine Kriegskasse haben will. Einzelne Vögen, wie z. B. „die alten Getreuen“ (5000 fl.), „Desertatas“ (4000 fl.) haben ihr ganzes Stammkapital dem Fond übergeben und ihre Beiträge erhöht. Man sammelt Geld zu einem Verein für Volksschulunterricht für Erwachsene und für einen Gefängnißverein. Beide Vereine werden von Freimaurern geleitet und verwaltet. Von Deutschland ist die Zusage an Putschy gelangt, daß man die „Brüder“ in dem bevorstehenden „Culturkampf“ reichlich mit Geldmitteln unterstützen wolle. Putschy hat auch durch einen Agenten Fühlung mit den Arbeitern gesucht, ist aber durchgefallen. Allerdings übt die Vöge immer einen den Arbeitern unbewußten Einfluß auf die Arbeiterbewegung; allein die entschiedenen Internationalen, welche allein davon wissen, wehren sich dagegen oder suchen wenigstens die Agenten der Vöge zu dupiren. — Der bekannte Wiener Arbeiterführer,

Herr Oberwinder, bemüht sich, auch in Preßburg Boden zu gewinnen. Zu welchem Zweck und in wessen Auftrag? Man sagt ihm nach, daß er in Beziehungen mit Berlin stehe.

✠ **Aus der Zips**, 15. Februar. (Unter 356 Wahlbürgern nur Einer, der seine Steuer nicht gezahlt, und das Jahres-Erträgniß der Kaschau-Oderberger Bahn.) Ein Landstrich des Zipser Comitates, der sich in der Richtung des nördlichen Karpathen-Abfalles befindet und hart an die galizische Grenze stößt, wird schlechtweg Magura genannt, angeblich von dem gleichnamigen Berge an der Grenze dieses Gebiets. Ganz ober dem Berg Magura, an der Landstraße, welche denselben durchschneidet, steht ein einsames Wirthshaus, dessen Standort die bedeutende Höhe von 3007 Fuß über der Meeresfläche erreicht. In dem Theile der Zipser Magura, welcher einen integrierenden Theil des Kés-marker Landtagewahl-Bezirktes ausmacht und zu dem neun Districten gehören, fand am 25. Januar in Altdorf (O-Falu) die Wähler-Conscription statt. Aus dem veröffentlichten Resultate geht hervor, daß im Sinne des neueingeführten Conscriptiionsmodus sich bedeutend mehr Wähler herausgestellt haben, als dies im Jahre 1872 der Fall gewesen. Jaworina gab diesmal 5, Jurgow 8, Csernagora 39, Tribich 78, Uj-Béla 69, Dsturna 49, Krembach 56, Durstin 28 und Rejisto 24, zusammen 356 Wahlbürger. Bei Gelegenheit dieser Conscription ist constatirt worden, daß sich unter den 356 Wahlbürgern bloß ein Einziger mit Steuern im Rückstand befunden. Uns ist in dieser Beziehung noch mehr bekannt, nämlich: Ende November 1874 hatte Magura eine „Ueberzahlung“ der 1874-er Steuern mit 300 fl. als Guthaben für das Jahr 1875. Dieser seltene Fall, daß in der ärmsten Gegend des Landes ein ganzer Stuhl-amtsbezirk, wie jener der Zipser Magura, seine Steuerschuldigkeit nicht nur pünktlich abtrug, sondern noch einen Ueberschuß an die Staatscassa abliefern, verdient beachtet zu werden, weil bekanntlich das Erträgniß des Bodens dieses Landstriches zu den geringsten Boden-Erträgnissen im Zipser Comitae gezählt wird.

Nach dem Jahres-Rechnungsabschluss pro 1874 beziffert sich das Erträgniß der Kaschau-Oderberger Bahn pro Bahnmeile mit 64,109 fl., das der Nordbahn — Staatsbahn — mit 61.622 fl., das der Flügelbahn nach Schemnitz mit 13505 fl., und das der Gömörer Bahn mit 5060 fl.

Tagesneuigkeiten.

* (Erzherzog Johann Salvator) ist von Temesvár in Wien eingetroffen und war für Freitag, 19. d. M., zum Kaiser beschieden. Am Abend vor seiner Abreise von Temesvár wurde dem Erzherzoge von der Bürgerschaft eine Fackelzeremonie mit 200 Fackeln gebracht. Vor dem erzherzoglichen Palais intonirte die Musikcapelle die Volkshymne. Der Erzherzog erschien auf dem Balcon und kam dann, nachdem ein Sprecher der Bürgerschaft eine Ansprache an ihn gehalten, herunter und dankte in gerührten Worten für die ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit, indem er wiederholt seinem Bedauern Ausdruck gab, eine Stadt zu verlassen, in welcher ihm die Bevölkerung so viel Sympathien gezeigt habe. Abends um 8 Uhr gab Se. kais. Hoheit dem Officierscorps des 13. Artillerie Regiments einen Abschiedsthee. In den preußisch gesinnten Wiener Kreisen scheinen die Ovationen, welche die Bürgerschaft von Temesvár dem Verfasser der vielgenannten Broschüre über die österreichische Artillerie darbrachte, übel bemerkt worden zu sein. Die „N. fr. Pr.“ läßt zur Beruhigung der genannten Kreise in Privatbriefen aus Temesvár „alle diese Ovationen als durchaus unpolitisch und ausschließlich der Person des Prinzen geltender Natur“ bezeichnen!

* (Ein dankbarer Glücksvogel.) In Wien hat ein Fleischerhauer mit einem Ratenbrief, welchen er von einer Frau für eine Schuld angenommen hatte, bei der Ziehung der Türkenlose einen bedeutenden Treffer gemacht, worauf er freiwillig in Gegenwart von Zeugen der Frau, welche keine Ahnung davon hatte, daß das Los des Ratenbriefes gewonnen habe, die schriftliche Erklärung gab, ihr, als dem Urheber seines Glücks, sofort

nach Behebung des Gewinnstes den dritten Theil desselben auszubezahlen. So erzählt wenigstens die lith. Correspondenz.

* (Eine seltene Trauung) hat dieser Tage in Kis-Maria (Biharer Comitae) stattgefunden. Drei Brüder, alle drei Soldaten, ließen sich nämlich gleichzeitig mit ihren Bräuten trauen. Der reformirte Geistliche Könyves hielt bei dieser Gelegenheit eine ausgezeichnete Traured.

* (Als ein Zeichen der Zeit,) und zwar als ein sehr trauriges, theilen wir die nachfolgende uns heute zugekommene Zuschrift mit: „Hochgeehrter Herr Redacteur! Am 31. Jänner l. J. habe ich in Alt-Futak, Vács-Bodrogher Comitae, bei einer gerichtlichen Veräußerung, und zwar bei der zweiten Lizitation, ein Haus, welches auf 500 fl. geschätzt war, unter dem Schätzungswerte um 1 fl., sage Einen Gulden, erstanden; zugleich habe ich auf dieser Lizitation $\frac{2}{4}$ Urbarial-Session Feld, oder 16 Joch Feld mit 1600 Quadratklafter das Joch gerechnet, um 100 fl. ö. W. gekauft; diese $\frac{2}{4}$ Session Feld war auf 2400 fl. ö. W. geschätzt. Für die Wichtigkeit meiner Ausfage bürgt das Lizitationsprotokoll, welches bei der Neujafer t. u. Grundbuchbehörde zu jeder Zeit ersichtlich ist. Neujas, 17. Februar 1875. Mit Hochachtung Johann Kármán, Landes- und Wechselgerichts-Advokat.“

* (Die drei Raubgenossen des Räuberhauptmanns Dobos) sind — wie „Debr.“ meldet — bei Großwardein festgenommen worden und haben auch schon Geständnisse abgelegt. Nach Dobos selbst wird bis jetzt noch vergeblich gefahndet.

* (Bei der diesjährigen Armen-Lotterie in Wien) war der Zufall einmal den „kleinen Leuten“ günstig. Ein Kellnerjunge trug den Haupttreffer von 1000 Ducaten davon; den Treffer von 100 Ducaten hat vorgestern ein Wagnergeiße aus Hiezing behoben. „Was soll ich mit dem vielen Geld machen?“ fragte er förmlich bekümmert. „Verkaufen Sie die Ducaten beim Wechsel und den Erlös dafür geben Sie in die Sparkasse“, sagte ihm der Beamte. „Ja“, versetzte er mit bedenklicher Miene, „wenn es in der Sparkasse nur sicher ist!“ — Das Dessertservice von Eisglas, welches Se. Majestät der Kaiser spendet, wurde von einem Apothekergehilfen in der Singerstraße gewonnen; auch die anderen größeren Treffer wurden bereits behoben und bis jetzt schon 900 Treffer abgeholt. Ueberhaupt wurden mit wenigen Ausnahmen alle Gewinnste behoben, was bis jetzt nur selten geschah; zumeist blieben sie der Commune Wien in den zurückgesendeten Kisten.

* (Japanesisches.) Ein neuester Erlaß der Polizeipräfectur in Tokio — oder Jeddo — schreibt allen europäisch gekleideten Japanesen vor, wie sie dem Mikado, wenn sie ihm öffentlich begegnen, ihre Ehrfurcht zu bezeugen haben. Der Hut muß unter den linken Arm genommen und die rechte Hand bis zum Knie herabgelassen werden. Wer keinen Hut hat, muß bei der Verneigung beide Hände bis zum Knie herabsinken.

Localnachrichten.

** (Eisgefahr in den Straßen der Stadt.) Durch das von der Sonnenwärme bei Tag veranlaßte Schmelzen des Schnees und Herabträufeln des Wassers von den Dächern (infolge der vielen durchlöchernten Dachrinnen) bildet sich in der Nacht auf unzähligen Stellen des Trottoirs in den Straßen und Gassen spiegelglattes Eis. Trotz Weinbrüche und anderer körperlichen Beschädigungen, die schon vorgekommen sind, wird aber keine Sorge getragen, diese sehr gefährlichen Eisstellen zu beseitigen. So sahen wir gestern Abend in der Apponyigasse, zunächst dem Rathhause, auf einem solchen Eisplatze eine Frau fallen, daß man meinte, die Aermste müsse sich den Kopf zertheilt und alle Beine gebrochen haben. — Wir winken mit dem Zaunpfahle, — doch hoffentlich nicht umsonst?!

Telegramm des „Recht.“

Wien, 20. Februar. (Prozeß Dfenheim.) Die heutige Verhandlung wurde wegen fortwährendem Unwohlsein des Präsidenten Baron Wittmann auf Montag, 22. d., vertagt.

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Sechzigstes Kapitel.

Wer ist Plautilla?

In diesen Gesprächen waren sie nach Hause gekommen, und als sie oben waren, sagte Richard zu Licinius:

— Ich muß Plautilla ein Billet schreiben, ehe sie von Bologna abreist.

Schreib' nur, ich versichere Dir, daß es ganz sicher in ihre Hände kommt.

Darauf ging Licinius in seine Wohnung und theilte zwei oder drei Freunden, die ihn erwarteten, mit, daß der Anschlag auf Richard auf's Beste gelungen sei. Und Plautilla wird ihn nicht als Werkzeug, sondern mit wahrer und wirksamer Liebe behandeln. Ihre Herzen haben sich gefunden.

Während Richard den zärtlichsten und liebevollsten Brief schreibt und Plautilla Leib und Seele schenkt, und Licinius mit seinen Gefährten sich über Secten-Anschläge unterhielt, wollen wir etwas über Plautilla sagen, denn unsere Leser wollen schon wissen, wer sie ist.

— Plautilla war die Tochter eines gewissen August M., Mitgliedes der Secte seit 1821, welcher wenig Vermögen, aber ein fettes Amt in seiner Vaterstadt Bologna hatte. Im Jahre 1849 verlor er sein Leben im Kampfe gegen die Oesterreicher. Die Mutter, welche eine Italianissima war, nahm auf dem Rückwege von Rom nach dem Sturze der mazzinistischen Republik auf der Reise durch Florenz ihre einzige Tochter Plautilla aus dem Erziehungsinstitut. Zu Bologna gelang es ihr, eine monatliche Pension von 30 Scudi für ihren verstorbenen Mann heraus zu schlagen, der insgeheim ein Verräther derselben Regierung war. Aber sie konnte sich dieser Pension nicht lange erfreuen, denn nach drei oder vier Monaten wurde sie von einem hitzigen Fieber ergriffen und empfahl sterbend der Marchesa L., einer entfernten Verwandten, ihre Plautilla, welcher die der Mutter ausgelegte Pension angewiesen wurde. Die Marchesa, die nicht bloß eine Italienerin, sondern ein Mitglied der Secte war, hatte Plautilla für das Italien der Secte erzogen und bediente sich ihrer Schönheit, um viele junge Leute durch tausend Künste und Versprechungen in das Netz der Freimaurer zu ziehen. Plautilla war bereits in die Secte eingeschrieben und unter der Führung der Marchesa weit in den Graden vorgekommen, denn sie hatte sich durch ihre Verführungskünste berufen gemacht. Sie war eine wirklich schöne Erscheinung, aber die Kunst machte sie noch verführerischer. Sie war Meisterin in der Verstellung und in der Verführung, durchtrieben und in jeder Bosheit sehr bewandert.

Das ist mit kurzen Andeutungen Plautilla. Aber da auch Ventulus genannt wurde, ist zu sagen, daß er ein junger Ferrarese war, der sich im dritten Jahrgange des Zus in Plautilla verliebte und, da ihm die Marchesa goldene Berge versprach, in die Secte hatte einschreiben lassen. Plautilla aber verschmähte ihn nachher, da er ihr nicht zu Gesichte stand. Er aber machte sich fortwährende Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Februar.

| Zeit | Barometer stand bei 0° C. in Millimetern | Temperatur nach Celsius | Windrichtung in Millimetern | Windstärke in Millimetern | Windrichtung in Stunden | Form und Menge der Wolken, oberer, mittlerer, 10 Grad |
|---------|--|-------------------------|-----------------------------|---------------------------|-------------------------|---|
| 7 U. M. | 754.60 | - 9.5 | 1.9 | 87 | ND | 1 S 2 |
| 2 „ M. | 755.79 | - 3.3 | 2.6 | 74 | D | 1 S 7 |
| 9 „ M. | 754.70 | - 4.0 | 2.9 | 84 | ND | 1 S 10 |

Temperatur-Extreme: -12°30, -1°35 Cels. —
Nebelgehalt: während der Nacht 11, während des Tages 6.

Morgens sehr schön; allmählig begannen jedoch leichte Schichten sich über den Himmel zu ziehen, so daß von Mittag an die Sonne nur diese leichten Wolken durchscheinen konnte. Anhaltender ND-Wind; Luftdruck schwankt; Kälte noch immer sehr bedeutend.

Wiener Börse vom 19. Februar.

| | Setz | Waare |
|--------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente | 70 90 | 71. — |
| deto in Silber | 75 75 | 75.85 |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 79 80 | 80.25 |
| siebenbürgische | 75 80 | 76.25 |
| Weingebent-Abtöshungs-Oblig. 100 fl. | 74 — | 74.50 |
| 1864er Staatslose | 140 25 | 140 75 |
| 1860er ganze | 111 75 | 112 — |
| 1860er Ämstel | 114 75 | 115 25 |
| Credit | 167. — | 167 50 |
| 100 fl. | 94 50 | 95 50 |
| 4pct. Dampfschiff | 26 — | 26 50 |
| Osterr. | 40 „ | 40 „ |
| Graf Salm | 33 50 | — |
| „ Bälffy | 40 „ | 26 50 |
| „ Harb | 40 „ | 26 75 |
| „ St. Genois | 40 „ | 26 — |
| „ Waldstein | 20 „ | 21 50 |
| „ Keglerich | 10 „ | 13 75 |
| Rudolflose | 10 „ | 13 75 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 83 — | 83 50 |
| Titkenlose voll eingezahlt | 54 30 | 54 50 |
| Nationalbank | 960 | 961 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 220 25 | 220 50 |
| Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct. | 206 25 | 206 75 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 130. — | 130 25 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct | 15.50 | 16 — |
| Franco-Austrian | 49 75 | 50. — |
| „ Hungarian | 61 — | 61.50 |
| Nordbahn 1000 fl. | 977 | 1982 |
| Staatsbahn | 290 50 | 291 50 |
| Lemberg-Gernowitz-Jassy | 142 75 | 143 25 |
| Ung. Nordostbahn | 113 — | 114 |
| Ung. Ostbahn | 53 75 | 54 25 |
| Siebenbürger Bahn | 123 50 | 124 50 |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 98 — | 98 50 |
| Rand-Ducaten | 5 26 | 27 |
| Deft.-ung 8 fl.-Goldst. | 8 90 | 8 91 |
| Preuß. Thalerscheine | 1.63 | 1.64 |
| 20-Francsstück | 8.90 | 8.91 |
| Silber | 105 70 | 105 80 |

Wegen herannahender Frühjahrszeit findet in der

Schnitt- & Kurzwaarenhandlung

des ergebenst Gefertigten,

Donaugasse Nr. 130

„zur Braut“

von heute angefangen ein großer

Ausverkauf

statt, welcher bis Ende Februar l. J. dauert.

Außer den hier bezeichneten werden noch verschiedene Artikel unter dem Erzeugungspreise abgesetzt.

Besonders zu erwähnen sind:

Cosmanofer Verkauf zu 18, 20, 22 fr. per Elle.
Kleider-Stoffe fein zu 25, 30, 35 fr. per St.
Weiße Sacktücher zu 8, 10, 12 fr. per St.
Färbige u. weiße Herren-Hemden, glatt, n. l. p. St.
Weiße detto, gefaltet, n. l. 20 per St. feinst.
Lauftücher zu 18, 20, 25 fr. per Elle.
Schnür-Pique und farbige Barchente, Leinwand-
Netze, Weißwaaren, Spitzen, Bänder etc. etc.

Ein p. t. kaufstüchtiges Publikum höchst einladend, zeichnet achtungsvoll

Theodor Keszler.

Sin Gärtner,

verheiratet, kinderlos, mit guten Zeugnissen versehen, welcher die Blumen-, Gemüse-, sowie Baum-Cultur vollkommen practisch versteht, sucht eine seinem Fache angemessene Anstellung, sei es in der Stadt oder auf dem Lande. Derselbe kann mit 1. April d. J. oder, wenn es gewünscht, auch früher eintreten.

Gefällige Adressen werden an die Expedition d. Bl. erbeten.

Jakob Hlatky,

Specereihandlung

„zum alten blauen Stern“,

Langegasse und Promenade Nr. 94,

empfiehlt dem geehrten p. t. Publikum seinen

echt ungarischen Natur-

Wein in Bouffellen,

eigene Fassung 1872er Jahrgang,

die Halbe 20 fr.

Außerdem hält er ein bestaffirtes Lager von Zucker, Kaffee, Thee, Rum, Käse, Salami, echten Znaimer Gurken, echtem Alpenkräuter Magenbitter und steierischem Weichselgeist zu billigt gestellten Preisen, unter Zusage reellster und solidester Bedienung, und bittet um einen recht zahlreichen Zuspruch.

hochachtungsvoll

Jakob Hlatky.

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter erlaubt sich, dem p. t. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er das

Glaserer-Geschäft

neben der k. k. Haupttrafik am Grünmarktplatz, welches bereits über 100 Jahre besteht, übernommen hat und die p. t. Herrschaften stets in befriedigender Weise mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln bedienen wird.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Ertmann Merkwiczka.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Futterbereitungs-Maschinen

in bekannter gediegener Ausführung liefern prompt

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Barford & Perkins

Schrotmühle, bisher die leistungsfähigste Schrotmühle in ihrer Art.

Mahlmühlen mit französischen oder besten ungarischen Steinen.

Rübensneider nach Ventall und Gardner. Häckselmaschinen von Ventall, Richmond und Chandler.

Putzmühlen von J. Vater.

Original-französische Sortirmaschinen (Trieurs) von J. Bernollet und Signette, Paris.

Aufträge übernimmt das Commissions-Ges. A. Raabe & Comp. (Comptoir: Langegasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.